

*Hildegard Herrmann-Schneider, Wo die Engel musizieren. Musik im Stift Stams, Verlag A. Weger, Brixen 2020, 544 S.*

Mit dem großformatigen, reich bebilderten Buch *Wo die Engel musizieren. Musik im Stift Stams* legt Hildegard Herrmann-Schneider ihre Forschungsergebnisse aus vielen Jahren musikwissenschaftlicher Tätigkeit im Stift Stams vor. Ausgehend von der Katalogisierung von Musikhandschriften für RISM hat sie viele Mosaiksteine gesammelt, zur Darstellung von Musik in der bildenden Kunst, zum klösterlichen Musikleben, zu personellen und institutionellen Strukturen im Stift und zu den Verbindungen des Klosters mit der geistlichen und weltlichen Sphäre außerhalb. Dass diese vielen Puzzlesteine dennoch kein abschließendes Bild ergeben, betont die Autorin eingangs ausdrücklich. Der Band dokumentiert vielmehr eine Vielzahl von Einzelbefunden akribisch, vernetzt Informationen aus verschiedenen Bereichen, interpretiert sie auf Basis des derzeitigen Wissensstandes und liefert dort, wo kein abschließendes Urteil möglich ist, begründete Hypothesen. Dabei wird eine Vielzahl von Quellen und Archivalien ausgewertet. Die Grenze zwischen Information und Interpretation wird sprachlich stets klar gezogen.

Der Zeitraum der Dokumentation erstreckt sich vom Mittelalter bis in die Gegenwart, wobei der Schwerpunkt auf der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liegt, aus der die meisten Quellen überliefert sind. Der geografische Raum schließt Klöster und Orte in Süddeutschland ebenso ein wie in Nord- und Südtirol. Inhaltlich deckt der Band die ganze Vielfalt des florierenden Musiklebens in einem reichen, selbstbewussten Zisterzienserstift ab: Er behandelt die Visualisierung von Musik im klösterlichen Raum, Musikinstrumente und Musikalieninventare sowie den Musikalienbestand des Klosters – Letzteres nicht nur mit Blick auf den Notentext, sondern auch auf weitere Informationen wie Widmungsträger, Ausführende und Aufführungsvermerke. Weiterhin kommen Aufführungsanlässe im Lauf des (Kirchen-)Jahres zur Sprache, die musikalischen Beziehungen zu anderen Klöstern im deutschen Sprachraum und Impulse von außen. Die Spuren, die auswärtige Komponisten und Musiker in Stams hinterlassen haben, werden ebenso thematisiert wie die vom Kloster unterstützte Musikkapelle und das vom Kloster betriebene Knabenseminar. Dem berühmtesten Stamser Komponisten und Musikpädagogen P. Stefan Paluselli ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Besonders zu erwähnen sind außerdem drei als Kapitel integrierte Verzeichnisse, in denen biografische Informationen sowie Quellen- und Literaturhinweise zu zahlreichen Personen zusammengetragen sind – eines zu Stamser Zisterziensern, die im musikalischen Kontext eine Rolle spielten, eines zu Singknaben und Schülern des Stamser Seminars und eines zu Stamser Zisterziensern, die ohne musikalische Funktion im Buch erwähnt werden. Diese Verzeichnisse geben anhand von

Einzelschicksalen einen lebendigen Einblick in vergangene Lebenswirklichkeiten und sind gleichzeitig ein wertvolles Repertorium für verschiedene historische Forschungsbereiche, indem sie helfen, Personen aus dem Raum Tirol zu identifizieren und einzuordnen. Ein weiterer, wesentlicher Beitrag von Hildegard Herrmann-Schneider zur Dokumentation der Musikgeschichte von Stift Stams konnte im Medium „Buch“ nur unzureichend berücksichtigt werden: Zwischen 1996 und 2018 hat die Autorin gemeinsam mit ihrem Mann Manfred Schneider zahlreiche Konzerte veranstaltet und als CD-Einspielungen klanglich festgehalten, in denen Werke aus dem Musikarchiv des Klosters aufgeführt wurden. Als Ersatz für die dort erklangene Musik sind in einem eigenen Kapitel die CD-Cover abgebildet und die Aufführungsdaten, Programmpunkte und zugehörigen Stamser Quellen mit Signatur beigefügt. Über die Signaturen lassen sich im RISM-OPAC weitere Angaben zu den Quellen und Stücken ermitteln. Abgerundet wird der Band durch eine Zeittafel zur Geschichte des Stifts, ein Verzeichnis der Äbte, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personen- und Ortsregister.

Die einzelnen Kapitel sind in sich abgeschlossen, sodass es jedem Leser freisteht, das Buch nicht vom Anfang bis zum Ende durchzuarbeiten, was sicherlich auch nicht die Absicht der Autorin wäre, sondern sich von seinem Interesse oder seiner Fragestellung durch den Band führen zu lassen. Da die Vielzahl an Detailinformationen es unmöglich macht, den für eine Rezension üblichen inhaltlichen Überblick flächendeckend zu liefern, seien im Folgenden zu jedem Kapitel einige wesentliche Punkte herausgegriffen.

Der musikhistorische Rundgang beginnt mit der Verbindung von Musik und bildender Kunst in der Klosterkirche. Hier ist insbesondere der Hochaltar von Bartholomäus Steinle zu erwähnen, bei dem wie auf einem Theaterprospekt in Blau und Gold Maria als Himmelskönigin, umgeben von musizierenden Engeln plastisch dargestellt ist. Weitere musizierende Engel, denen das Buch seinen Titel verdankt, sind auf einem Fresko in der südlichen Chorapsis zu sehen, auf dem Schalldeckel der Kanzel und am Rückpositiv der Hauptorgel. Auch innerhalb des Klostergebäudes und auf dem übrigen Klostergelände findet man Darstellungen von musizierenden Engeln, Heiligen und Menschen, ebenso in liturgischen Handschriften Stamser Provenienz.

Im folgenden Kapitel werden die Musikinstrumente des Stifts behandelt, allen voran die Orgeln, aber auch weitere Tasteninstrumente sowie Streich-, Zupf- und Blasinstrumente. Einige von ihnen werden heute im Tiroler Landesmuseum verwahrt. Bei der Beschreibung wird soweit möglich die Erwerbs-, Bau- und Umbaugeschichte angeführt sowie die Existenz weiterer, nicht mehr erhaltener Instrumente belegt. Eigens erwähnt werden soll hier eine Vogelorgel, daneben eine Diskant-Viola des Münchner Geigenbauers Rudolf Höß (1706), eine Bass-Viola da gamba aus der Innsbrucker Werkstatt von Johann Georg Psenner d. Ä.

(1749), die später zu einem Violoncello umgebaut wurde, und ein 1777 von P. Vitalis Haselberger OESA aus Kloster Seefeld erbauter Violone. Außerdem seien zwei Oboen des renommierten Leipziger Blasinstrumentenmachers Carl Wilhelm Sattler (1738–1788) genannt. Abgerundet werden die Beschreibungen durch archivalische Angaben zur Reparatur von Instrumenten sowie durch Hinweise auf deren praktische Nutzung, beispielsweise anhand von erhaltenen Musikalien, wenn es sich, wie etwa beim Csakan, um seltene Instrumente handelt.

Musikalieninventare des 18. und 19. Jahrhunderts werfen ein Licht darauf, welches Notenmaterial zu dieser Zeit im Kloster vorhanden war. Außerdem geben sie vereinzelt darüber Auskunft, wer es angeschafft hat und wie seine Verwendbarkeit später bewertet wurde. Hier sind alle gängigen Komponistennamen und Gattungen des genannten Zeitraums vertreten. Dies zeigt, dass das Stift musikalisch auf der Höhe der Zeit stand und sowohl die Quantität als auch die Qualität an Musikern hatte, um die Stücke aufzuführen. Neben überregional bekannten Komponisten findet man die Namen von vielen Klosterkomponisten aus dem süddeutschen Raum, die mit geistlichen und weltlichen Werken vertreten sind.

Ein eigenes Kapitel ist den Zeugnissen des Choralgesangs gewidmet, für den trotz seiner großen Bedeutung für das klösterliche Leben nur wenige Quellen greifbar sind. Sie sind verstreut überliefert, das Corpus ist noch nicht rekonstruiert und noch nicht abschließend aufgearbeitet. Die greifbaren und gesicherten Quellen hat die Autorin im RISM-OPAC beschreiben, so wie sie anhand der Signaturen auffindbar sind. Die ältesten musikalischen Zeugnisse liegen, wie so oft, fragmentarisch vor. Es handelt sich um Fragmente aus Breviarien des 11. und 12. Jahrhunderts sowie aus einem Graduale des 13. Jahrhunderts. Rückschlüsse auf das Verständnis und die Aufführungspraxis des Choralgesangs im 18. Jahrhundert lassen sich aus dem handgeschriebenen *Stamser Choralbuch* (1769) ziehen, das dem Notationsgebrauch der Zeit angepasst ist und dessen deutliche Gebrauchsspuren von seiner praktischen Bedeutung zeugen.

Besonders zu erwähnen sind außerdem mehrere Druckbögen zu dem bei Hans Paur 1558 in Innsbruck gedruckten *Catholisch Gesangbuechlein*, welche die Autorin 2017 im Stiftsarchiv entdeckt hat. Für die Entstehungsgeschichte dieses Gesangbuches lässt der Fund die Hypothese zu, dass die Druckbögen 1557 zur Begutachtung nach Stams gelangten, während der eigentliche Druck erst ein Jahr später erschien.

Das Kapitel über Äbte und Konventualen als Widmungsträger von Musik zeigt zum einen die Ausstrahlungskraft des Stifts in die Umgebung, denn seit dem 17. Jahrhundert widmeten nicht nur Innsbrucker Komponisten wie Ambrosius Reiner und Johann Stadlmayr, sondern auch Brixener Komponisten wie Ingenuin Molitor ihre Werke hochgestellten Stamser Persönlichkeiten. Zum anderen wirft es ein Licht auf die Anlässe und den Ablauf von Feierlichkeiten im

Kloster. Dazu gehörten insbesondere die Wahl und Weihe von Äbten, die zugehörigen Jahrestage, die Geburts- und Namenstage von Äbten, aber auch vereinzelt Namenstage, Primizfeiern und Priesterjubiläen von Konventsmitgliedern. Die musikalischen Darbietungen zu diesen Anlässen bildeten eine willkommene Abwechslung im Klosteralltag. So komponierte P. Stefan Paluselli neben vielen anderen Huldigungsmusiken zur Abtwahl und -weihe von Sebastian Stöckl 1790 die Kantate *Das frohlockende Stams*, in der Pauken und Trompeten erklingen und allegorische Figuren den Jubilar lobpreisen. Anhand zahlreicher erhaltener Quellen lassen sich Einzelheiten zu den Aufführungen und Überarbeitungen für spätere, ähnliche Anlässe gut dokumentieren.

Im folgenden Kapitel zur Sakralmusik im Lauf des Kirchenjahrs sind neben den zu erwartenden kirchlichen Hochfesten musikalische Beispiele für typisch alpenländische Weihnachtsmusik zu finden, darunter Pastormessen, pastorale *Tantum-ergo*-Vertonungen und Sinfonien, Kantaten, Herbergs- und Hirtenlieder. Auch hier war P. Stefan Paluselli aktiv und komponierte unter anderem einen *Cantus Pastoritius*, in dem die Protagonisten *Infans*, *Bos*, *Asino* und *Genitrix* auftreten. Eigens zu erwähnen ist auch die Musik für Marienfeste. Hier boten sich viele Anlässe für eine besondere musikalische Gestaltung, zumal die Marienverehrung in Zisterzienserklöstern generell einen hohen Stellenwert einnimmt, Maria Patronin der Stamser Stiftskirche ist und im Kloster eine Bruderschaft Maria vom Guten Rat bestand.

Zur Musikpflege im weltlichen Jahreskreis gehören ebenfalls typische lokale Gepflogenheiten wie das Anklöpfeln, das Krippelesingen oder das Neujahrsblasen. Hier zeigt sich nicht zum einzigen Mal die soziale Verflechtung zwischen dem Kloster und der einheimischen Bevölkerung, indem Letztere zu diesen Anlässen das Kloster besuchten und für ihre Darbietungen ein Geldgeschenk erhielten. Für die Musiker und Seminaristen des Klosters gab es im Lauf des Jahres zu verschiedenen Gelegenheiten Ausfahrten mit Schlitten oder Kutsche, die von Essen, Gesang und Tanz begleitet wurden. Die Singknaben wurden zuweilen nach einer Theateraufführung mit Musik durch eine besondere Mahlzeit belohnt. Die Bühnenproduktionen waren dabei, wie die Ausgabenbücher zeigen, teils durchaus opulent ausgestattet.

Für die 1847 neu organisierte Musikkapelle, wie sie bis heute in ganz Tirol fest im Gemeindeleben verankert ist, steuerte das Stift einen Großteil der Musikinstrumente bei. Sebastian Unterweger (1823–1870), Organist der Pfarrkirche und Schullehrer, arrangierte für die Musikkapelle zahlreiche Stücke, darunter Ausschnitte aus aktuellen italienischen Opern von Rossini, Donizetti und Verdi, und entlieh für seine Arbeit regelmäßig Musikalien aus dem Stift.

Die musikalischen Beziehungen zu anderen Klöstern erstreckten sich auf ganz Süddeutschland sowie Nord- und Südtirol. Musikalische Fahrten führen von

Stams zum Mutterkloster Kaisheim und nach Fürstenfeld, aber auch nach Andechs, Füssen, Benediktbeuern, Neustift, Wilten, Marchtal, Rot an der Rot, Telfs, Reutte und München. Alle diese Spuren werden akribisch nachgezeichnet und durch konkrete Beispiele wie etwa Provenienzvermerke auf Musikalien belegt. Natürlich bestand auch ein reger musikalischer Austausch mit der Bischofsstadt Brixen und mit dem nahe gelegenen Innsbruck.

Wie schon erwähnt, ist dem berühmtesten und fruchtbarsten Musiker aus Stams, P. Stefan Paluselli (1748–1805), ein eigenes Kapitel gewidmet. Paluselli stammte aus Kurtatsch, legte 1771 in Stams die Profess ab und wurde 1794 in Brixen zum Priester geweiht. Im Stift wirkte er als Chorregent, Musiklehrer, Violinist und Orgelspieler, organisierte das Notenmaterial neu, komponierte über 200 Werke in zahlreichen Gattungen und entwickelte ein Solmisationssystem, das der späteren Tonika-Do-Methode entspricht. Dazu konstruierte er mehrere heute noch erhaltene drehbare Scheiben, die als Solmisationskompass dienten und durch welche Tonstufen, Vorzeichen und Tonbezeichnungen aufeinander abgestimmt und geübt werden konnten.

Schließlich haben auch viele auswärtige Komponisten und Musiker ihre Spuren in Stams hinterlassen: als Gäste auf der Durchreise, als Schreiber von Musikalien oder als vom Kloster beauftragte Komponisten. Hier ist vor allem der Mainzer Kapellmeister Jan Zach (1713–1773) zu nennen, der das Kloster mehrfach besuchte. Von ihm sind in Stams zahlreiche, teils autographe Musikalien überliefert, darunter eine Kantate zum Geburtstag von Abt Vigil Kranicher von Kranichsfeld aus dem Jahr 1771. Ein Titelblatt zu Zachs *Missa solemnis* in D (WV GotZ B5) ist als Trompe-l'œil-Malerei am Gehäuse der 1771 erbauten Orgel in der Heilig-Blut-Kapelle zu finden. Es ist der Stamser Abschrift Alois Speckers (A-ST Mus.ms. 6409) nachgebildet und über der Tastatur angebracht, genau dort, wo der Organist seine Noten ablegt.

Insgesamt betrachtet bietet der Band sehr viel mehr und detailliertere Informationen, als hier referiert werden konnten. Er wendet sich an Musikwissenschaftler, Historiker verschiedener Disziplinen (Lokalgeschichte Tirols, Kirchen- und Klostergeschichte, Kunst- und Liturgiegeschichte), Handschriften- und Instrumentenkundler sowie an musikalisch und lokalhistorisch Interessierte. Die zahlreichen Abbildungen fügen dem Text eine weitere, wertvolle Dimension hinzu. Viele Leser mit Vorwissen werden in diesem Buch Anknüpfungspunkte für bereits Bekanntes finden oder ihrem Wissensstand neue Mosaiksteine hinzufügen können, sei es durch die Lektüre einzelner Abschnitte oder Kapitel oder durch eine gezielte Suche im Register. Manche Querverbindung wird sich dabei vielleicht nicht sofort herstellen lassen, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt erkennbar werden. Das Buch sei daher nicht nur all jenen empfohlen, die sich für die Musikgeschichte von Stift Stams interessieren, es ist auch hervorragend als

Nachschlagewerk für alle geeignet, die sich mit einer verwandten Thematik befassen oder beschäftigen möchten. Die gründliche Recherche, die auf jeder Seite zu spüren ist, und die gut lesbare Sprache machen das Buch in jedem Fall zu einer anregenden und gewinnbringenden Lektüre.

*Daniela v. Aretin*